

Zitierhinweis

Pezo, Edwin : recension de : Gojko Malović, Seoba u maticu. I: Optiranje Srba u Mađarskoj 1920-1931, Novi Sad : Matica Srpska, 2010, dans : Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 472-474, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d635377a9a02425dad7c85afd5896006>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

² Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912-1939). Regierungsbildungen, Herrschaftsweise und Machteliten in einem jungen Balkanstaat. München 1987 (Südosteuropäische Arbeiten, 84).

³ Jason TOMES, King Zog of Albania. Europe's Self-Made Muslim King. Washington Square/ NY 2004.

⁴ Diana ESTREFI, Ligjvënësit shqiptarë 1920-2005. Tiranë 2005.

⁵ Tadeusz CZEKAŁSKI, Albania w latach 1920-1924. Aparat państwowy i jego funkcjonowanie. Katowice 1998.

Gojko MALOVIĆ, Seoba u maticu. 1: Optiranje Srba u Mađarskoj 1920-1931. 2: Spis-kovi srpskih optanata u Mađarskoj 1920-1931 [Auswanderung ins Heimatland. 1. Die Ausübung des Optionsrechtes der Serben in Ungarn 1920-1931. 2: Verzeichnisse serbischer Optanten in Ungarn 1920-1931]. Novi Sad: Matica srpska; Budapest: Samouprava Srba u Mađarskoj 2010. 708 S. u. 528 S., ISBN 978-86-7946-057-8 u. ISBN 978-86-7946-058-5, RSD 2 000,–

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges hat sich das europäische Staatensystem grundlegend verändert. Neue territoriale Einheiten entstanden, deren führende Politiker, dem Primat der Nationalstaatspolitik folgend, wenig bis gar kein Gehör für die Belange ethnischer Minderheitengruppen hatten. Nun war diese Intoleranz nicht allein der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ geschuldet, sie war bereits in den Nations- und Staatsbildungsmodellen des „langen 19. Jahrhunderts“ angelegt. Es verwundert demnach nicht, dass das Optionsrecht, das potentiell unliebsamen Minderheitengruppen die Aussiedlung ermöglichen sollte, zu einer festen Größe in den Friedensverträgen des 1. Weltkriegs wurde. Beispielhaft hierfür sind Bestimmungen zur Staatsangehörigkeit, wie sie der Vertrag von Saint-Germain-en-Laye (vom 10.9.1919) oder der Friedensvertrag von Trianon (vom 4.6.1920) festhielten. Wie dieses Optionsrecht im Detail umgesetzt wurde, auf welche Resonanz und Widerstände es im Kreis der potentiellen Optanten stieß und mit welchen Integrationsschwierigkeiten die ausgesiedelten Optanten schließlich in ihrer neuen „Heimat“ zu kämpfen hatten, ist für zahlreiche Länder Ostmittel- und Südosteuropas nach wie vor nicht aufgearbeitet.

Hier setzt Gojko Malović an, der sich der serbischen Optanten aus Ungarn und ihrer Übersiedlung in die Vojvodina angenommen hat. Das Resultat sind zwei in der Tat schwere Bände. Da allerdings Band 2, abgesehen von einem kurzen Epilog zur Situation der Optanten im 2. Weltkrieg, „allein“ Namenslisten von Optanten enthält, konzentriert sich die vorliegende Besprechung auf den analytischen Teil, den 1. Band. Vorweg sei noch erwähnt, dass die Publikation auf der 2006 von Gojko Malović an der Philosophischen Fakultät in Belgrad verteidigten Dissertation basiert und Malović Archivmitarbeiter am Arhiv Jugoslavije in Belgrad ist. Dessen Bestände hat er auch besonders intensiv ausgewertet, ohne andere Archive aus der Region, so in Novi Sad, Zrenjanin wie auch in Budapest und Szentendre, unberücksichtigt gelassen zu haben.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und sie enthält zehn Großkapitel. Der Einstieg erfolgt über ein recht umfangreiches „Vorwort“, worin der Autor die historische Entwicklung des Optionsrechtes skizziert, die Behandlung der Minderheitenfrage im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz (1919-1920) thematisiert und auf Forschungsstand und Quellenlage zu seinem Untersuchungsgegenstand eingeht. Dieser stellt primär die Aufarbeitung der Situation der serbischen Optanten vom Zeitpunkt des Optierens an bis zu ihrer Aussiedlung aus Ungarn dar, wiewohl er zuweilen recht ausführlich auf die Situation der Migranten in der Vojvodina eingeht. In der sich anschließenden Einleitung reflektiert er nicht allein die Situation der Serben in Ungarn in der Zeit des Waffenstillstands zwischen 1918 und 1920, sondern auch die Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Außerdem geht er unter Verwendung zahlreicher zeitgenössischer Quellen auf die Siedlungstopographie der Südslawen in (Trianon-)Ungarn ein. Dieses Aufmerksammachen auf bislang unbekannte numerische Angaben zieht sich durch das gesamte Buch und ist sicherlich ein Verdienst von Malović. Dafür muss es der Leser an einigen Stellen jedoch ertragen, aufgrund seiner Detailverliebtheit mit Zahlenangaben übersättigt zu werden. Davon sind jedoch manche lediglich unter Vorbehalt zu verwenden, zumal sie politisch konnotiert waren. Dies betrifft unter anderem Materialien, die für die „jugoslawische“ Friedenskonferenz-Delegation zusammenstellt wurden. Dass die jugoslawische Seite wiederum vorrangig an der Aussiedlung der Serben und weniger an derjenigen der anderen Südslawen interessiert gewesen sei (76), klingt nicht wirklich plausibel und wird auch nicht durch die entsprechende Fußnote belegt. Sehr ausführlich behandelt Malović dagegen in den nächsten Großkapiteln die folgenden Jahre, wobei der Zeitraum bis zum Herbst 1924 den meisten Platz einnimmt. Bis zu diesem Zeitraum sind die meisten Optanten emigriert. Danach flaute die Aussiedlungsbewegung ab, bevor sie 1929/1930 erneut anschwell und im Winter/Frühjahr 1930/1931 ihren Abschluss fand. Malović geht dabei von 14 000 serbischen Optanten aus, die zwischen Ende 1920 und 1931 ihre Heimat verließen, um in der Vojvodina ihr Glück zu suchen. Damit habe diese Emigrationsbewegung circa 2/3 aller Serben erfasst, die noch Ende 1920 in Ungarn gelebt hätten, nämlich rund 19 000 – letzteres entspricht Zahlenangaben der serbischen Eparchie in Buda.

Eingehend verfolgt Malović das Auf und Ab der Aussiedlung. Hierbei zeigt er die dominanten Emigrationsfaktoren auf – die stellenweise schwierige politische wie religiöse Minderheitensituation der Serben in Trianon-Ungarn wie auch die wirtschaftliche Not, mit der sich viele der Serben, die zumeist Landarbeiter waren, in den 1920er Jahren konfrontiert sahen. Nicht zuletzt tangierte auch die stockende Umsetzung der Agrarreform im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen die Emigrationsbewegung, da ab Mitte der 1920er Jahre keine Ländereien mehr an Optanten vergeben werden konnten (407). Die Rolle des Belgrader Außenministeriums ist insgesamt nicht zu unterschätzen. Wenngleich das Interesse an den serbischen Optanten zeitweise wenig ausgeprägt war, sind ebenso gezielte Aussiedlungsbemühungen feststellbar, beispielsweise hinsichtlich der letzten bedeutenden Emigrationsbewegung serbischer Optanten aus Ungarn in den Jahren 1929 und 1930. Ebenso von Interesse ist die Rolle des ungarischen Staates, die inkonsistent zu sein scheint, denn Malović zeigt u. a., dass dessen Beamte zuweilen versucht hätten, die Aussiedlungsbewegung zu obstruieren. Andererseits gibt er auch zu erkennen, dass oftmals

serbische Geistliche und Gelehrte die Triebkräfte hinter den Optanten waren und das Heil der Serben in deren Aussiedlung in das neu geschaffene Königreich sahen. Dort angekommen, wurden sie wiederum mit zahlreichen Problemen konfrontiert, sei es bezüglich deren Ansiedlung auf geeigneten Ländereien oder hinsichtlich der Ressentiments, die ihnen seitens der Alteingesessenen entgegenschlugen.

Migrationsbewegungen haben, und dies zeigt auch Malović, einen hohen Komplexitätsgrad. Das Verbleiben oder Gehen der (potentiellen) serbischen Optanten hing von zahlreichen Faktoren ab. Ein systematischer Vergleich mit dem Options- und Auswanderungsverhalten anderer südslawischer Ethnien hätte sicherlich einen Mehrwert erbracht, wenngleich dies nicht Malovićs Anliegen war. Dennoch stellt er an einigen Stellen entsprechende Bezüge her, zu Kroaten, viel mehr aber zu Bunjewatzen und Schokatzen, die sich laut Malović und gemäß zeitgenössischer Archivalien beinahe ausnahmslos als „Serben katholischen Glaubens“ betrachtet hätten (89). Malovićs fortlaufende Verwendung dieser Bezeichnung ist jedoch nach Meinung des Rezensenten, gelinde gesagt, höchst problematisch. Es entsprach dem Zeitgeist, solche Klein- und Kleinstgruppen, die, wie viele serbisch-orthodoxe Slawen, über kein ausgeprägtes Nationalbewusstsein verfügten – worauf selbst Malović indirekt verweist (90, Fn. 182) –, für die jeweils eigene Nation zu vereinnahmen. Heute sollte man davon jedoch Abstand nehmen. Nicht minder bedenklich sind des Autors politische Interpretationen zur Gründung des dreinamigen Königreichs wie auch dessen Sicht auf die Kroaten. So habe die serbische Staatsführung nach Beendigung des 1. Weltkriegs einen „verhängnisvollen Fehler“ begangen, als sie Kroaten und Slowenen als politisch gleichwertige Partner „in den serbischen Staat“ aufnahm; zwei Völker, die bis dato weder politisch existent gewesen noch als Völker anerkannt worden seien und sich zudem während der österreichisch-ungarischen Kriegsoperationen gegen Serbien als ärgste Feinde der Serben erwiesen hätten (35f.). Auch seien die Kroaten in Jugoslawien ein andauernder „destabilisierender Faktor“ bei der Verwirklichung serbischer Ideale gewesen, nämlich einen stabilen „Staat des serbischen Volkes“ auf allen serbischen ethnischen Gebieten zu haben. Stattdessen hätten die Kroaten immer stärkere nationale Aspirationen zur Aneignung „serbischer nationaler Territorien“ bewiesen, wobei es ihr „taktisches Ziel“ gewesen sei, das serbische Volk von innen heraus auf mehrere neue Völker aufzuspalten, um letztendlich die serbisch-ethnischen Gebiete vom serbischen Volk zu „säubern“ (36f.). Diese in seinem Vorwort abgedruckte Polemik atmet den Geist des selbstbezogenen serbisch-nationalistischen Opferdiskurses der 1980er und 1990er Jahre; mit einer sachlichen Reflektion der komplexen Realität des 1918 entstandenen multiethnischen Staates hat sie nichts zu tun.

Doch zurück zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand. Diesen hat Malović, quellennah arbeitend, akribisch aufgerollt, wobei sein Werk an einigen Stellen den Charakter einer Quellenedition annimmt. Zumal es an Alternativen mangelt, wird man nicht umhin kommen, dieses Buch heranzuziehen, wenn man sich mit den serbischen Optanten beschäftigt. Es sei ergänzt, dass Malović ein hilfreiches Personen-, Orts- und Sachregister beigelegt hat. Hinzu kommt ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, das bei der Ansetzung der deutschen Titel jedoch oftmals fehlerhaft ist.

Regensburg

Edvin Pezo